Im Moselthale.

Daß die Nebenthäler des Rheines auf der linken Uferseite landschaftliche Schönheiten enthalten, die, wenn auch minder umfassend und großartig, an eigenartigem Reiz denen des Hauptthales kaum nachstehen, ist eine längst anerkannte Thatsache.

Zu diesen Gebieten gehört auch das der unteren Mosel, das heißt die Stromstrecke von Trarbach = Traben, oder richtiger wohl von Bremm am „Cochemer Krampen" bis zur Mündung bei Coblenz. Der Durchschnittsreisende durcheilt, bei letzterer Stadt seine Fahrt stromaufwärts beginnend, diesen Theil des jetzt so außerordentlich zahlreich besuchten Moselthals gewöhnlich im Fluge; ihn drängt es, zu den Stellen zu kommen, wo die Thallandschaft den gerühmten „großartigen" oder „romantischen" Charakter annimmt, wobei denn wohl auch die Nebenansicht obwalten mag, möglichst bald den heutzutage allerorts so beliebten und so viel getrunkenen Moselwein an „Ort und Stelle" zu kosten. Dabei unterläuft dann schon ein nicht unerheblicher Irrthum. Gerade die vernachlässigte untere Mosel ist ein äußerst ergiebiges Weinland mit vielen vortrefflichen Lagen, von denen Kenner namentlich die von Cobern, Winningen, Lehmen, Cochem, Zell und Enkirch zu schätzen wissen. Leider finden diese Weine, die allerdings an Schwere und an Vollhaltigkeit des Bouquets denen der mittleren und oberen Mosel nachstehen, sich aber durch ungemeine Lieblichkeit und Dünnflüssigkeit (also gerade die den Moselweinen im allgemeinen als besonders charakteristisch nachgerühmten Eigenschaften auszeich-

Alken.

nen, nur selten unter ihrer eigenen Etikette Verbreitung, wogegen nicht nur sie, sondern ihnen an Werth unterlegene Untermoseler selbst im reellen Weingeschäft meist als die beliebten Sorten der mittleren Mosel, namentlich als Erdener, Zeltinger, Pisporter, Brauneberger, Graacher oder Josephshöfer vertrieben werden.

Auch der landschaftliche Reiz macht sich dem, der die Ufer von Coblenz stromaufwärts verfolgt, bald bemerkbar. Nicht selten tauchen dabei interessante geschichtliche und namentlich culturgeschichtliche Erinnerungen auf, so gleich bei dem auf dem rechten Ufer gelegenen Dieblich mit seiner stattlichen neuen Pfarrkirche, hinter dem man den als einstigen Hauptverbrennungsplatz der Hexen heute noch in der ganzen Gegend verrufenen Dieblicher Berg gewahrt. In dem malerisch etwas weiter stromaufwärts an dem linken Ufer sich hinziehenden sind, die sich über demOrte erhebenden Ruinen (Nieder- und Ober-oderAltenburg) und vor allem nicht die in neuerer Zeit durch die preußische Regierung wiederhergestellte St. Matthias = Burgkapelle sehenswerth. Letztere soll angeblich im dreizehnten Jahrhundert nach dem Muster der heiligen Grabeskirche in Jerusalem erbaut worden sein; thatsächlich reicht indeß ihre Anlage in eine weit ältere Zeit zurück, denn der achteckig ausgeführte, in romanischen Formen gehaltene überschlanke Kuppelbau ist, wenn nicht eine der wenigen noch erhaltenen Baptisterialkirchen, das noch seltenere Beispiel einer nach Art dieser altchristlichen selbstständigen Taufkirchen erbauten Kapellenanlage. Ein schönes, durch die Mannigfaltigkeit seiner malerischen Motive sich auszeichnendesLandschafts-

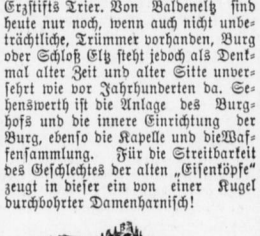
Burg Elz.

bild stellt sich uns dar, wenn wir nach kurzer Weiterwanderung von Cobern uns dem rechtsseitig gelegenen alten, von einer Ringmauer umschlossenen Pfarrdorf Alten nähern. Ueber demselben erhebt sich auf vorspringenden Schieferfelsen, der „Altener Lay", die romantische Ruine der Burg Thurant (auch als Thyrunt oder Thruon begegnend), deren Erbauung auf Pfalzgraf Heinrich, den Sohn Heinrichs des Löwen, um 1200 zurückgeführt wird. Sie ist zum Theil wieder hergestellt, und man genießt von dem mit ihr in Verbindung stehenden Wirthschaftsgebäude aus einen lohnenden Blick in das Moselthal. Das auf dem jenseitigen Ufer liegende Cattenes (Eisenbahnstation für Alken) soll einst eine wichtige Zoll- und Sperrstation gewesen sein, doch folgert man das in einer etwas anfechtbaren Weise nur aus dem an das lateinische catena (Kette) anklingenden Namen. Heutzutage zeichnet sich das Oertchen vor allem durch seine Lage am Ausgange eines engen, malerischen Bachthales aus; das durch letzteres fließende Wasser — ein wahres Wildwasser — hat ein so starkes Gefälle, daß es 22 Mühlen zu treiben vermag.

Hat man von Cattenes aus auf dem linken Ufer den Weg bis zu dem Orte Müden verfolgt, so macht man gleich einen Abstecher nach dem auf einem Fußwege von vier Kilometer Länge zu erreichenden, landeinwärts an dem Elzbache gelegenen Schloß Elz. Nach der nicht allzu anstrengenden Fußtour stellt sich dem Blick das in Deutschland nur noch sehr vereinzelt vorkommende Beispiel eines fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Rittersitzes, eines richtigen „burglichen Baues" dar. Mit seinen zahlreichen Erkern, Thürmen und Thürmchen macht er, von welcher Seite man ihn auch betrachtet, einen im höchsten Grade fesselnden Eindruck. Aus ihm und seiner nächsten Umgebung spricht ein gutes Stück Geschichte, besonders ein gutes Stück unserer einheimischen Sittengeschichte, zu uns. Die

Clotten.

alten Ritter von Elz, im Volksmunde die „Ysenköpfe", das heißt die Eisenköpfe, genannt, kamen aus dem Stegreif- und Fehdeleben fast gar nicht heraus. Bald mit diesem, bald mit jenem benachbarten Geschlecht verbunden, bildeten sie nur allzu häufig den Schrecken der Gegend, so namentlich im Jahre 1331 ,in welchem Erzbischof Balduin von Trier sich ernstlich gegen die von ihnen ausgeübte Wegelagerei einzuschreiten veranlaßt sah. Da dem auf einem steilen Felsgrate erbauten Raubneste nicht beizukommen war, ließ er auf einem noch höher gelegenen Vorsprung eine zweite Burg aufführen, Trutzelz oder Baldenelz, deren Besatzung die Belagerten dadurch in Schach zu halten wußte, daß sie dieselben von jeder Zufuhr abschnitt. Das vermochten auch die „Eisenköpfe" auf die Dauer nicht auszuhalten, sie ergaben sich und wurden, nachdem sie die übliche Urfehde geschworen, von ihrem Oberlehensherrn zu Gnaden wieder aufgenommen. Kurfürst Balduin belehnte sogar den Ritter Johann von Elz mit beiden Burgen, mit dem Stammsitz und der Trutzburg, und die Ritter wurden von nun an getreue Lehensmannen des Erzstifts Trier. Von Baldenelz sind heute nur noch, wenn auch nicht unbeträchtliche, Trümmer vorhanden, Burg oder Schloß Elz steht jedoch als Denkmal alter Zeit und alter Sitte unversehrt wie vor Jahrhunderten da. Sehenswerth ist die Anlage des Burghofs und die innere Einrichtung der Burg, ebenso die Kapelle und dieWaffensammlung. Für die Streitbarkeit des Geschlechtes der alten „Eisenköpfe" zeugt in dieser ein von einer Kugel durchbohrter Damenharnisch!



Cochem.

Kehrt man in das Moselthal zurück, so führt der Weg auf dem linken Ufer über Carden, dem schräg rechts Treis gegenüberliegt, zu dem stattlichen Pfarrdorf Clotten, demHauptversandtplatze des übrigens nicht hier, wie überhaupt nicht an der Mosel, sondern bei Müllenbach in der Eifel gebrochenen berühmten „Moselschiefers". Mittelpunkt einer malerischen Umgebung, baut auch der Ort als solcher sich interessant auf. Sehenswerth ist die in spätgotischem Stile gehaltene, in neuerer Zeit erweiterte Kirche, namentlich wegen ihrer Wandgemälde und reichen Altäre. Auf dem hohen Berge über Clotten liegen die Ruinen der alten Burg Clotten oder Koiradelstein (Konradstein), einst ein stark befestigter Sitz der Herren von Kesselstadt, in deren Eigenthum sich heute noch die Ueberreste befinden.

Hat man Clotten verlassen, so tritt einem der große Bogen entgegen, den hier die Mosel beschreibt. Es entfaltet sich dabei ein wunderbares Landschaftsbild, eines der schönsten des ganzen Flußthales: die Felsen treten bis hart an das Ufer heran, staffelförmig bis zu ihrer Höhe mit Weinbergen bedeckt, und wenn wir der Krümmung des Flusses folgen, sehen wir nunmehr amphitheatralisch sich die alte Stadt Cochem an einem Berghange hinziehen, überragt von ihrer in dem ganzen Glanze mittelalterlicher Bautunst neu entstandenen Ritterburg.

Ueber der Stadt erhebt sich auf einem Felsvorsprung eines der schönsten und merkwürdigsten Schlösser Deutschlands. Ursprünglich lag hier eine feste, bis ins elfte Jahrhundert zur rheinischen Pfalzgrafschaft gehörige Burg, die später der Gegenstand grimmiger Fehden wurde und zuletzt als Lehen dem Kurstift Trier anheimfiel. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts wurde sie in den dem Dreißigjährigen Kriege folgenden Zwistigkeiten mit Frankreich mehrfach belagert und zuletzt unter de Saxes eingenommen und in die Luft gesprengt. Die Zerstörung war eine so gründliche, daß kaum etwas mehr als die Grundmauern von dem alten Bau erhalten blieb. Die Trümmer, welche die französischen Städte- und Burgverwüster übrig gelassen, gelangten im Jahre 1868 durch Kauf an den Geheimen Commercienrath Ravené in Berlin, und dieser ließ von 1871 bis 1877 durch die Architecten Raschdorf und Ende nach einem Merianschen Stiche aus dem Jahre 1576 den Bau, so gut wie es ging, wiederaufführen.

Eine besondere Annehmlichkeit Cochems bilden seine Umgebungen, in unmittelbarer Nähe die schönen Gärten undAnlagen und, etwas weiter, bequem zu erreichende Ausflugspunkte. Zu letzteren zählt unter andern die in dem wildromantischen Enderthal gelegene Winneburg, einer der ältesten Stammsitze des Geschlechtes der Grafen von Metternich.

Bei Cochem wird dem Flußlaufe eine mächtige Felsbarre entgegengesetzt, der Ellerer Berg, auch „Cochemer Krampen" genannt. Die Mosel umfließt das Hemmniß dieser Gesteinsmasse in einem 20 Kilometer weiten Bogen und nimmt erst bei dem Orte Bremm ihre frühere Richtung wieder an. Auch die Moselbahn verläßt nunmehr den bisher getreulich mit allen seinen Krümmungen und Windungen verfolgten Flußlauf, um denselben auf der Strecke bis Trier nur noch zweimal, zwischen Eller und Alf und bei Punderich, zu berühren. Durch das aus Grauwacke und Grauwackenschiefer bestehende Massiv des „Krampens" ist für die Moselbahn der Kaiser Wilhelm = Tunnel gesprengt, mit 4200 Meter Länge der größte in Deutschland und die vierte Stelle unter den großen europäischen Felsdurchbohrungen behauptend. Der Bau wurde in den Jahren 1874 bis 1878 ausgeführt und war sehr schwierig, da die Streichungslinie des Gesteins ungünstig lag und die Gesteinsmassen von wasserführenden Thon- und Sandschichten durchsetzt waren.

Ediger.

Durch die Eisenbahn ist der den weiten Bogen zwischen Cochem und Bremm beschreibende Theil des Flußlaufes dem Verkehr zu sehr großem Theil entrückt worden. Das ist schade, denn gerade hier bietet das Moselthal viel Interessantes und Schönes dar, weshalb allen Reisenden, die ihreFahrt nicht in beschleunigtem Tempo zurückzulegen genöthigt sind, nur empfohlen werden kann, in Cochem das Schiff zu besteigen oder, noch besser, sich zu einer kurzen Fußwanderung zu bequemen. Die erste Rast wäre wohl in Bruttig zu halten, wo die aus dem sechszehnten Jahrhundert stammende schöne Pfarrkirche im Spitzbogenstil, mehr aber noch das sogenannte „Schuntsche Haus", ein schweres Gebäude im Barockstil aus dem Jahre 1659, als architektonische und culturgeschichtliche Sehenswürdigkeit einen Besuch verlohnten. Auch das kleine Beilstein auf dem rechten Ufer verdient einen Besuch. Der Ort, eng an die Schieferfelsen angeschmiegt, war im Mittelalter durch eine Ringmauer befestigt. Ueber ihm ragen auf mäßiger Höhe die malerischen Trümmer der Burg Beilstein empor, von denen aus man eine prächtige Aussicht auf das Thal genießt.

Vor Schluß der Wanderung halte man noch in dem auf dem gleichen Flußufer liegenden Ediger Einkehr. Auch hier gewahrt man Reste einer mittelalterlichen Befestigung; interessanter sind indeß einige erhaltene alte Lehenshäuser mit Rundbogenverzierungen und die humoristischen Darstellungen am Giebel des Rathhauses, die von dem Alter des Ortes und dem heiteren Sinne seiner Einwohner Kunde geben.

Schätzle, wenn D' heira' witt.

Schätzle, wenn D' heira' witt,
Heirath' Du mi'!
Koiner — des fehlt se net! —
Paßt so für Di'!

Du hast ner, i hau' ner;
Auf dui Art hant,
Schätzle, wir Boide au'
Ner mitanand!

Und sind m' Weib und Ma' —
Denk' no', wia g'scheidt —
Geit's weagem Mei' und Dei'
D'rum au' koin' Streit!

Werret m'r oinaweag
Aber schaluh,
No sind m'r g'schieda bald:
Thoilt ist im Nu!

— Fortschritt. Schusterjunge (strengt sich an, eine Cigarre zu rauchen, die nicht besonders brennen will): „Merkwürdig! Jetzt haben's sogar rauchlose Cigarren erfunden!"

— Der Menschenfeind. — Wittwe: „Was sagen Sie dazu, Herr Kanzleirath, mein seliger Mann hat allein 10,000 Mark zwecks Ausbildung armer Klavierlehrerinnen hinterlassen!" — Herr: „Was! Für Klavierlehrerinnen? Herr Gott, muß das ein rachsüchtiger Menschenfeind gewesen sein!"

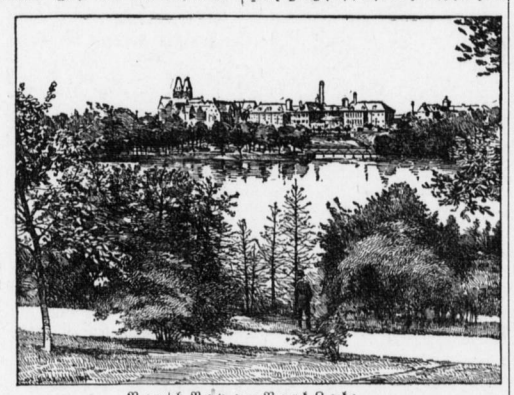
— Unvollständiger Bericht. Mann (die Zeitung lesend): „Da ist wieder ein gräßliches Eisenbahnunglück passirt: einem Manne, der unter die Locomotive kam, wurde der Kopf total abgeschnitten. . ." — Frau: „Mein Gott, mein Gott! Ist er todt?" Mann (in die Zeitung blickend): „Ich weiß es nicht — die Zeitung enthält keine näheren Angaben."

All-Amerika in Buffalo.

In den Sommermonaten des Jahres 1901 wird die Stadt Buffalo aus Anlaß der großen Ausstellung das Rendezvous von All = Amerika bilden. In gewisser Hinsicht wird diese Ausstellung von anderen derartigen Veranstaltungen grundver schieden sein, denn man will nicht die ganze Welt als Aussteller einladen, vielmehr soll die Ausstellung einen ausschließlich und specifisch amerikanischen Charakter erhalten. Ihr Zweck besteht darin, der ganzen Welt die Entwickelung und die

Elmwood Ave. = Brücke.

Fortschritte, welche die westliche Hemisphäre während des letzten Jahrhunderts auf allen Gebieten des menschlichen Könnens und Wissens gemacht hat, vor Augen zu führen und deshalb können Bewohner der alten Welt nur als Besucher, aber nicht als Aussteller willkommen sein. Trotz dieser scheinbaren Beschränkung wird die Ausstellung in jeder Beziehung Großartiges bieten, denn kein Land unter der Sonne hat im letzten Jahrhundert so großartige Fortschritte gemacht wie die Ver. Staaten. Zieht man nun noch in Betracht, daß unsere Nachbarn im Norden, sowie Central- und Süd-Amerika die Ausstellung mit den besten Erzeugnissen ihrer Kunst und Industrie, mit den reichhaltigsten Proben ihrer überaus mannigfaltigen Naturschätze und mit Vertretern ihrer pittoresken Urbewohner beschicken werden, so ist es sicher nicht zu viel gesagt, Buffalo als das kommende Rendezvous für All-Amerika zu bezeichnen. Dem energischen Vorgehen der angesehensten Bürger der Stadt mit dem Mayor Diehl an der Spitze ist es zu danken, daß die finanzielle Garantie für das großartige



North Bay am Park Lake.

Unternehmen in vollem Umfange gesichert ist. In der kurzen Spanne Zeit von ungefähr einer Woche wurde der Garantiefonds von $1,000,000 um nicht weniger als $350,000 überzeichnet, ein Beweis, daß die capitalkräftigen Bürger mit voller Energie für das Gelingen des großen Werkes einzutreten entschlossen sind. Unter dem Hinweis auf diese Thatsache wandte sich das provisorische Comite an den Congreß in Washington mit dem Ersuchen, das Project durch Bundeshilfe fördern zu helfen, und prompt wurden $500,000 bewilligt; der Staat New York

Brücke im Park Lake.

so viel, als die pan-amerikanische Ausstellung umfassen wird. Von besonderer Großartigkeit werden auf dieser die Wunder der Elektricität sein, für die ein riesiges Gebäude von großer Schönheit bestimmt ist. Ein jedes Rad auf der ganzen Ausstellung wird durch Elektricität in Bewegung gesetzt werden und diese ungeheure Kraftmenge soll der gefesselte Riese Niagara liefern. Der Kataraкt, welcher nur 17 Meilen von Buffalo entfernt ist, liefert jetzt schon die Elektricität für die Beleuchtung der Stadt sowie den Betrieb aller dortigen Straßenbahnen und bis

Country Club.

selbst stellte durch Gesetz die Summe von $300,000 für die Ausstellung zur Verfügung. Nachdem in solcher Weise ein solides Fundament für das Unternehmen geschaffen war, wurde eine Ausstellungs = Commission gewählt, welche in Gemeinschaft mit einem Beirath, dem acht der berühmtesten Architekten des Landes angehören, sich bereits über das Ausstellungsterrain historischen Scajaquada Creek für die Anlage von Lagunen, die Veranstaltung von Marine = Schaustücken etc. Wasser genug bietet. Um dieses herrliche Stückchen Erde zu erreichen, müssen die Besucher die schönsten Theile von Buffalo passiren und das ist für den Fremden allein schon sehr viel werth. Es mag manchem kaum glaublich erscheinen, allein es ist nichtsdestoweniger eine Thatsache, daß für die nächstjährige Weltausstellung in Paris nur ein Terrain von 200 Acres zur Verfügung steht, also nicht einmal halb von Patagonien kommen, sowie die Ohampis, Churrus, Bakiris u. s. w.

Im Ganzen wird die Ausstellung neun Hauptgebäude erhalten; außerdem wird die Bundesregierung fünf Gebäude errichten, eins in Gemeinschaft mit dem Staate New York, und letzterer wird ebenfalls in einem eigenen Gebäude vertreten sein. Außerdem liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß eine Anzahl der größeren Staaten unseres Landes eigene Gebäude errichten werden und Zusagen ähnlicher Art sind auch von Mexico, Brasilien sowie Argentinien gemacht worden. Im Hinblick hierauf wird man wohl nicht mit der Annahme fehl gehen daß die Ausstellung, Alles in Allem, mindestens 30 Gebäude umfassen wird. Am imposantesten wird sich das Elektricitäts-Gebäude präsentiren und diesem wird an Größe das Bundesgebäude am nächsten kommen. Um all' die seltenen und reichhaltigen Collectionen, welche von Washington nach Buffalo gesandt werden sollen, in angemessener Weise unterbringen zu können, werden Räume von sehr großem Umfang erforderlich sein und deshalb wird das Bundesgebäude auf der Ausstellung in Buffalo alle seine Vorgänger weit in den Schatten stellen. Die nicht leichte Aufgabe, das ganze Ausstellungsterrain derartig einzutheilen, daß ein jedes Departement mit dem ihm zugewiesenen Platze zufrieden ist, wird bald vollendet sein und dann können die Baukünstler, denen das Entwerfen der Pläne für die Hauptgebäude übertragen ist, an die Arbeit gehen, um der pan-amerikanischen Ausstellung des Jahres 1901 ein ihrem Zwecke und ihrer Großartigkeit würdiges Heim zu schaffen.

Kindermund.

Kindermund und Narrenmund,
All' was heiter ist im Leben,
Wird durch diese Beiden kund
Und zu wissen uns gegeben.
Eines Kindes Narretei,
Lieblich ist sie und ergötzlich,
Doch des Narren Kinderei,
Die ist meistentheils entsetzlich.

Jokele sperr!

Einer alten Tübinger Studentensitte hat mit der Abschaffung der Flößerei auf dem Neckar und seinen Nebenflüssen das letzte Stündlein geschlagen. So oft ein Floß auf seiner Fahrt vom Schwarzwald zum Rhein an Tübingen vorbeikam, wurden nach altem Brauch die wackeren Schwarzwälder Floßknechte von den am Neckar entlang wohnenden Musensöhnen mit ohrbetäubendem Geschrei begrüßt. „Jockele sperr! Jockele spe — a — e — a — e — arr!" tönte es minutenlang, theils mit bloßer Kraft der Lungen, theils durch riesenhafte Schalltrichter hindurch. Diese Gepflogenheit der TübingerStudenten, vorüberfahrende Flößer „anzuulken", ist Jahrhunderte alt. Sie ist schon im 16. Jahrhundert in den Protokollen des akademischen Senats verzeichnet. Unter dem 10. Juni 1584 findet sich in den Senatsprotokollen der Universität ein Eintrag, wonach der Senat beschloß, eine Anzahl Studenten 8 Tage ins Carcer zu legen, weil sie vorüberfahrende Flößer „veriret" hatten. Nur wenige „Jockele" werden jetzt noch den Neckar herabgeschwommer kommen. Eines der letzten Flöße, das dieser Tage Tübingen passirte, truc zum Abschied festlichen Tannenschmuck was natürlich unseren Musensöhnen Anlaß zu ganz besonders lebhafter Kundgebungen bot.

Zukunftsexamen.

„Nun, Spund, wie ist's Dir denn im Examen gegangen? Du hattest doch keine blasse Ahnung?!"
„O, tadellos! Ich sagte Fräulein Examinatrix einiges Angenehme über ihr reizendes Costüm — und da hatt' ich mit Glanz bestanden!"

Auch ein Schooßhund.

„Meine Damen, es ist strengstens untersagt, so große Hunde mit in's Coupee zu nehmen!"
„Aber bitte, es steht doch extra da oben angeschrieben, daß Schooßhunde erlaubt sind!"

— Verschnappt. Herr (zum Heirathsvermittler): „Die Wittwe, die Sie mir empfohlen haben, ist nicht übel, nur ihre Zähne gefallen mir nicht!" — Heirathsvermittler: „O, das kann ich ihr ja sagen — sie wird sich gewiß ein anderes Gebiß anschaffen!"

— Verzeihliches Mißverständniß. Herr Güldenstern, der in einer Straffache als Zeuge geladen war, kommt gerade nach Hause, während seine Gattin vor dem Spiegel einen neuen Hut aufprobirt. „Du Männchen! sitzt er?" ruft sie dem Eintretenden entgegen. — „Nein! Sie haben ihn freigesprochen!"

Des Ritters Vermächtniß.

„Sohn, hier hast Du meinen Krug —
Trink nun Du, ich hab' genug!" —

„Vater, schlumm're ruhig ein,
Heilig wird Dein Wunsch mir sein!"

„Sohn, hier geb' ich Dir mein Geld,
Brauch' es klug, auf daß es hält!" —

„Vater, schlumm're ruhig ein,
Heilig soll Dein Wunsch mir sein!"

„Sohn, hier hast Du meinen Speer,
Meinem Arm ist er zu schwer!" —

„Vater, ach behalt' ihn doch,
Meinem Arme — ist er's doch!"

Allerneuester Uebersetz-Opernguckr,

selbst bei den höchsten Frisuren ungehindert Aussicht bietend.

Ueberstanden.

Er (im Begriff abzureisen, nachdem er seiner Frau den Abschiedskuß gegeben): „So — das wär' auch wieder g'scheh'n!"

Rechterfreulich.

„Fräulein Erna, wenn Sie meine Liebe nicht erwidern können, muß ich mich todtschießen!"
„Ach, bitte, thun Sie das! Das wird meine Freundinnen vor Neid rasend machen!"

— Mancher hält sich für energisch und ist doch nur rücksichtslos.

— Modern. Herr (zu einem Bankier, sehr scheu und zagend): Ach, ich bin in einer colossalen Geldverlegenheit, ich — ich — wollte nur fragen (macht Pause) —" Bankier: „Nun, bitte erklären Sie sich, wollen Sie eine Tochter oder ein Darlehen?"